

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 76 (1950)

Heft: 31

Illustration: Wasserrohrbruch im Seifenladen

Autor: M.Sch.

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau

Ehrung der Frauen an der Muba

Das Thema scheint auf den ersten Blick etwas unaktuell, aber es ist wirklich nur scheinbar so. Ueberdies kommt die Muba, wie das Christuskind, alle Jahre wieder, und außerdem finde ich, das zu Meldende passte besonders gut in die Saure-Gurken-Sommerhitze. Es gibt Dinge, die man bei sehr hohen Außentemperaturen erst so recht zu schätzen weiß: Eiskaffee, kalte Duschen, Neuenburger, gut frappiert, und so Säckelchen wie die, auf die ein Einsender in den «Zuschriften an den Bund» Nr. 182, hinweist. Ich schreibe „Einsender“, denn es handelt sich, glaubt es oder nicht, wirklich um einen Mann, und nicht etwa um eine Frau «in eigener Sache». Das wäre ja gar nicht erwähnenswert.

Dieser Einsender also schreibt:

Am offiziellen Tag der Mustermesse hat der Messepräsident, Ständerat Wenk, im besonderen auch Vertreterinnen von Frauenvereinen begrüßt, «die uns mit ihrer Anwesenheit beeindruckt», Leider war die Beehrung nur eine rein einseitige, denn die Mustermesse hat die Gattinnen der Ehrengäste auf die Galerie hinaufversetzt und nicht würdig befunden, unter den 400 Herren der Schöpfung im Saal unten zu tafeln. Der «Katzenfisch» war zwar mit Lorbeer recht freundlich gestaltet, aber die Tatsache, daß die Frau Bundespräsident und weitere Damen abgesondert wurden, blieb als peinlicher Eindruck. Und als gar noch der riesige Männerchor «Von deinem Rosenmunde und deinen Auglein klar» zu singen anfing, mußte man sich erst wundern über diese abgestandene Mischung von Männerentschließtheit und philiströser Unritterlichkeit. Und das an der Mustermesse, die uns sonst durch ihre Weltöffnenheit und Aufgeschlossenheit in Bann schlägt! Wir Schweizer Männer mögen unsere Gründe haben, um den Frauen das Stimmrecht nicht zu geben, aber um am offiziellen Tage einer unserer großen Wirtschaftsveranstaltungen des Landes sie einzuladen und gleichzeitig abzusondern, dazu besteht wahrhaftig kein ersichtlicher Grund. Es wirkt als Taktlosigkeit, über die sich übrigens mancher der ausländischen Gäste gewundert haben wird, denn wo im weiten Erdenrund wäre eine solche hinterwäldlerische Einstellung noch möglich?

Ich habe, wie gesagt, die Hundstage abgewartet, um meinen Kommentar allgemein verständlich zu machen. Und da muß ich nun sagen, daß der zweifellos nette und ritterliche Herr G., der da von Taktlosigkeit und philiströser Unritterlichkeit und Hinterwäldlertum redet, uns erschreckend dynamisch erscheint. Wir können freilich nicht umhin, da wir ja auch nur Mäntchen sind, und zwar ziemlich unwöhnte, seiner in Dankbarkeit zu gedenken, und mit der stillen Bewunderung, die wir im tiefsten Herzen für alle Gedenk-Strom-Schwimmer und Märtyrer einer verlorenen Sache hegen. Und doch müssen wir ihm ganz leise sagen, daß man am Rad der Geschichte nicht gar so stürmisch trüllen darf, wie er es in seiner Ritterlichkeit zu tun versucht.

Er ist so empört über die negative Seite des Geschehnisses, daß ihm der — wirklich bemerkenswerte — Fortschritt, der da verwirklicht wurde, gar nicht zum Bewußt-

sein kommt. Vielleicht ist er noch jung und weiß noch nicht, daß der Schweizer die Frau am liebsten in ihrer Abwesenheit besiegt.

Aber a propos Fortschritt:

Ich fürchte, der Einsender war noch nie im Orient, sonst würde er, wie es da zugeht. Da, wo der alte Stil noch vorherrscht, stehen die Frauen hinter ihren munter tafelnden Herren und bedienen sie lautlos und unauffällig. Wenn die Herren fertig gegessen haben, verschwinden die Frauen eben so lautlos und unauffällig. Und zum schwarzen Kaff erscheinen dann die Bauchfängerinnen.

In Häusern neueren Stils treten bloß die letzteren in Erscheinung, und die Gattinnen bleiben unsichtbar.

Bei uns aber, — und das ist dem Einsender offenbar entgangen — hat man eine geradezu geniale Zwischenlösung gefunden: «Gottes ist der Orient, Gottes ist der Okzident ...» steht im «West-östlichen Divan». Wobei mit dem letzten Worte keineswegs eine Anspielung auf den Schweizermann gemeint ist, sondern ganz einfach die Quellenangabe für ein Goethezitat.

Also eine geniale Zwischenlösung, sage ich, die ohne allzutief in die geweihten Traditionen, wie sie Sankt Jakob sah, einzugreifen, anderseits hinwiederum dem Fortschritt gab, was des Fortschritts ist.

Wie leicht, bedenken Sie doch, Herr G.! — wie leicht hätte man, wie bis anhin, die Frauen da lassen können, wo sie hingehören: daheim.

Wie leicht hätte man hinter jeden Stuhl jedes Herrn eine von ihnen zur Bedienung aufstellen können, — und wo der Sheik, ich meine: der Herr, der über 100 Kilo wiegt, deren zwei, weil's da mehr Bedienung braucht. Und wie gerne hätten wir — bei Verheilung eines nachfolgenden Imbisses im Office, diese kleine Dienstleistung übernommen!

Aber nein, man ist viel weiter gegangen in der Verwestlichung. Man hat den Frauen, fern von den Blicken der Neugierigen, ihr eigenes Tischlein aufgestellt, und hat die Unsichtbaren von weitem besungen.

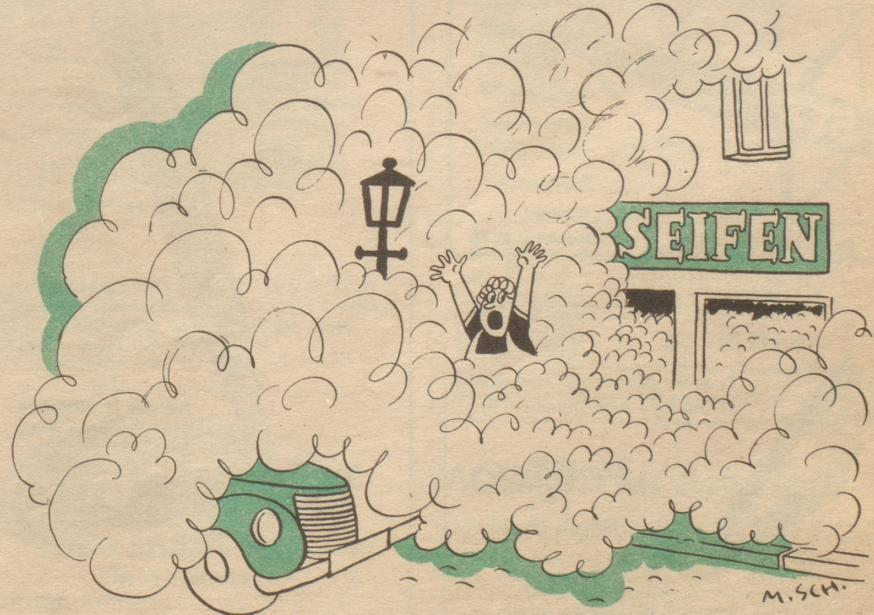
Lieber Einsender! Versuchen Sie, die Dinge unter diesem Gesichtswinkel zu betrachten. Und erheben Sie mit uns den Blick zur Wolke, solange, bis Sie, zusammen mit uns, das Silberstreiflein an ihr entdecken.

Aber — da wir wohl beide Berner sind: Merci einewäg!
Bethli.

Deine Telephonnummer

Liebes Bethli Heute ist es mir blitzartig klar geworden, daß die Menschen doch besser sind als früher. Waisch worum? Da hat man in alten Zeiten den Spruch mitbekommen: «Erkenne dich selbst!» Welch ein Egoismus —, heute aber heißt es: «Erkenne den andern!» Also, siehst Du, das ist doch ein Fortschritt.

Und wie ich meinen lieben Nachbarn erkennen (und ich denke damit auch verstehen und lieben) lerne, das ist bald nicht



Wasserrohrbruch im Seifenladen